

Budapester Vororte.

Von Prof. L. Palóczy.

Das Jahr 1910 steht im Zeichen der Volkszählung. Da in unserem Vaterlande Volkszählungen nur jedes zehnte Jahr stattfinden, ist für Budapest diese jetzt vor der Schwelle stehende Zählung besonders bedeutungsvoll. Man darf wirklich gespannt sein auf das Resultat derselben. Und zwar nicht nur auf diejenigen Ergebnisse, welche die Hauptstadt selbst betreffen, sondern auch — und vielleicht noch mehr — auf die der nächsten und weiteren Umgebung. Denn besonders stark haben sich im verflossenen Jahrzehnt die einzelnen, der Metropole nicht einverleibten Dörfer, Kolonien und andere Niederlassungen an der Peripherie Budapests entwickelt. Nicht nur das: es ist auch eine ganze Anzahl solcher neu entstanden. Nach welcher Seite immer man die hauptstädtische Gemarkung verläßt, überall thun sich neue Häusergruppen auf, überall sproßt neues Leben, wenn auch nicht, wie es in jenem schönen Gedichte heißt: „aus den Ruinen“, sondern aus den Fluren und Feldern.

An Zahl dieser außerstädtischen Ansiedlungen fehlt es also uns durchaus nicht. Die massenhaften Vororte wachsen ja förmlich über Nacht aus der Erde. „Parzellirung“, das ist das neueste Schlagwort. Sowie innerhalb unserer Stadtgrenze gegenwärtig die Demolirung aller Häuser die gangbarste Parole ist, so heißt das moderne Zauberwort außerhalb derselben zur Zeit: Parzellirung. Man hat keine Idee davon, wie weit diese Parzellirungszone bereits reicht. Sogar die bisher so stille, noch ganz provinziell ausschauende, nördliche Bischofsstadt an der Donau, Bács, und ihre Umgebung wurden schon von diesem Parzellirungsieber ergriffen, und westlich erstreckt sich diese Zone weit über das Pilisecsabaer Lager hinaus, während ihre Ostgrenzen nicht einmal mehr bei Gödöllő, das südliche aber ebensowenig vor dem noch stark deutschsprechenden Dorfe Garaşti unterhalb Soroksár Halt macht. Die Eisenbahnen und elektrischen Bahnen, die fast nach einem Duzend von Richtungen aus der Hauptstadt strahlenförmig auslaufen, sind in Folge dessen bemüßigt, jahraus, jahrein immer neuere Haltestellen und Stationen einzurichten. Ein klassisches Beispiel hierfür ist besonders Mátyásföld an der Linie Budapest—Kerepes, noch mehr aber Göd an der Wiener Bahn (Richtung Marchegg).

bleiben wir beim letzteren Beispiel eines schnell aufblühenden Vorortes. Umfomehr, als dieser nebst dem vorhergenannten Mátyásföld von allen neuen Villenkolonien um Budapest herum der angenehmste und wahrscheinlich auch zukunftsreichste ist. Noch vor

kaum mehr als fünfzehn Jahren gab es hier auf dem weiten Gebiete zwischen dem alten Dorf Dunakesz und der Stadt Bács nur zwei weltvergessene sogenannte „Pushten“, Göd und Szöd. Letztere Pushta liegt noch heute vereinsamt westlich von der nach Wien führenden Landstraße. Wie anders aber Göd! Hier hatte die „Grundherrschaft“, der mittlerweile verstorbenen, aus Niederösterreich gebürtige ehemalige Finanzdirektor Herr v. Flock-Meyersburg die vorzügliche Idee, sein schön gelegenes großes Gut zum Zweck der Anlage einer Sommerkolonie aufzuteilen. Der Gedanke erwies sich als außerordentlich glücklich. Eine Villa entstand nach der anderen. Bald zogen auch „Jahrespatrien“ in die aufblühende Sommerfrische, und heute ist Göd einer der ansprechendsten, lieblichsten Villenvororte um ganz Budapest herum, so daß die Eisenbahn sich gezwungen sah, nunmehr bereits nicht weniger als drei Haltestellen daselbst einzurichten. Es ist aber auch kein Wunder, daß dieser reizende Vorort einen solch schnellen Aufschwung nahm. Vereint er doch in seltenem Maße alle Vorzüge, die ein Städter wünscht: also Nähe der Hauptstadt, Nachbarschaft des Donaustromes, also angenehmste Badegelegenheit im Sommer, keine rauchenden Fabrikschlote, ausschließlich villenartige Bebauung, jedes Haus für sich allein stehend, hügelige, buschige Umgebung mit viel Schatten und, was die Hauptsache, eine wirklich entzückende Lage, mit freier Aussicht auf das von hier besonders imposant erscheinende Gebirge jenseits des Stromes. Ich glaube, die Zeit liegt nicht mehr fern, wo auch die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in ihrem eigenen Interesse es für gut erachten wird, in Göd eine Personenhaltestelle zu errichten, was natürlich dem anmuthigen Dertchen eine noch größere Anziehungskraft verleihen dürfte.

Unser gegenwärtig voll- und häuserreichster, geschlossener Villenvorort, Mátyásföld, an der Czinkotaer Kerepeser Linie der Vizinalbahnen, gewährt, zumal im Sommer, einen ebenfalls herzerfreuenden Anblick. Noch vor kaum mehr als fünfundsiebzig Jahren breitete sich dort ein weltvergessenes, vernachlässigtes, gestrüppartiges Wäldchen aus. Nigends ein Wohnhaus, eine Villa, nicht einmal ein Gehöft. Da wurde es von den Besitzern des ausgebreiteten Geländes, der Gräfin Batthyány, dann den Herren von Beniczky und Ringel, zur Parzellirung „aufgetheilt“. Bis zur Eröffnung der Vizinalbahn ging die Sache nur sehr langsam vorwärts. Es meldeten sich wegen der schlechten Verbindung mit der Hauptstadt nur wenig Käufer für die einzelnen Grundstücke. Da wirkte dann die Czinkotaer Vizinalbahn ein wahres Wunder. Wie auf ein Zauberwort wuchsen die hübschen, hier und dort sogar eleganten Villen fast über Nacht aus dem Boden. Heute ist Mátyásföld der je-

denfalls besuchenswertheste und rührigste aller Budapester Villenvororte, verfügt ebenfalls über drei Eisenbahnstationen, und umfaßt bereits mehrere hundert schmucke Häuser (zumeist nur von einer Familie bewohnt), alle in lauschiges Grün gebettet und mit eigenen Gärten. Jede zwanzig Minuten verkehrt die Bahn. Fabriken werden auch hier nicht zugelassen und ein großer Theil der Hauseigentümer, zur Zeit vielleicht bereits die Mehrheit derselben, bewohnt ihr dortiges Heim bereits das ganze Jahr hindurch.

Ueberhaupt hat diese vor einigen Jahren bis Kerepes verlängerte Vizinalbahn mit ihren vielen Haltestellen und der häufigen Zahl der Züge in dieser ganzen östlichen und nordöstlichen Umgebung Budapests wirklich Großes erwirkt. Bisher kümmerliche, elende Dörfer, umwandeln sie sich immer mehr zu acceptablen, angenehmen Villenvororten, so Czinkota, Eszömör und sogar Kerepes.

Eine noch größere Umwälzung all dieser Budapester Vororte in der Gegend zwischen der Hauptstadt und Gödöllő dürfte die demnächst zu eröffnende neue elektrische Linie Budapest—Bács—Fóth—Kerepes—Gödöllő herbeirufen, deren kolossaler Bahndamm in der Nähe von Rákos-Palota wohl schon jedem Reisenden, der aus Wien oder Pozsony kam, aufgefallen sein wird.

Auch Neupest dürfte sich in Folge der neuen Bahnverbindung noch mehr als bisher ausdehnen. Diese jüngste aller ungarischen Städte mit „geordnetem Magistrat“ ist das typische Beispiel dafür, mit welcher fast amerikanischen Schnelligkeit auch mancher unserer Vororte in der nächsten Nähe der Metropole in die Höhe schnellte. Man muß sich ja nur die Thatsache vor Augen halten, daß das heutige „Uj-Post“ im Jahre 1850 eine winzige Kolonie von ganzen — 673 Einwohnern war, entstanden durch den scharfen Blick eines dortigen jüdischen Kaufmanns Namens Löwy auf einem vom Grafen Stephan Károlyi erkauften Terrain im Frühling 1838. Die Nachkommen dieses kühnen Budapester „Settlers“, nach dem eine Hauptstraße der Stadt benannt ist, leben dort noch heute als wohlhabende Fabrikherren. Seitdem sind aber aus den 673 Menschen weit mehr als — sechzigtausend geworden. Schon vor zehn Jahren, waren es deren 41,858. Wir finden hier sechs Apotheken, 16 Advokaten, 21 Aerzte, und es erscheinen daselbst bereits 8 Blätter. Neupest ist heute beieitem der volkreichste, aber auch industriöseste aller Budapester Vororte“ das „Manchester“ von Budapest. Der volkreichste wohl und der an Fabrikanlagen aller Art ergiebigste. Wenn wir aber die Rückseite der Medaille betrachten, treten uns neben dem unleugbar phänomenalen Aufschwung an Menschen und gewerblichen Anlagen Züge entgegen, die man Alles nur nicht erfreulich nennen kann.

Ueber sechzigtausend Einwohner! Und noch dazu direkt anschließend an die fast von einer Million Menschen bevölkerte Hauptstadt. Welch blühendes Gemeinwesen wäre dies anderswo, sagen wir beispielsweise bei Berlin oder Wien! Wunderbare Parkanlagen würden sich da erheben zum Nutzen und Frommen der hart arbeitenden Bevölkerung und besonders deren Kinder, eine Menge vorzüglich ausgestatteter und in monumentalen Gebäuden untergebrachter höherer Lehranstalten, musterhaft gebaute und eingerichtete Volksschulen, prächtige, von herrlichen mehrstöckigen Häusern mit glänzenden Läden eingefaßte Geschäfte, Straßen würden das Auge des Besuchers ergötzen, eine moderne Wasserleitung und eine über das ganze Stadtgebiet ausgebreitete Kanalisation zum leiblichen Wohle der Bevölkerung beitragen. Wozu es leugnen? Von all diesen so nothwendigen Sachen ist nichts, aber rein nichts in Neupest vorhanden. Man würde es nicht glauben: dieses große Gemeinwesen von über sechzigtausend Seelen, also viel größer als beispielsweise Wiener-Neustadt oder Gotha, ja sogar als Ulm, besitzt noch immer nicht eine einzige vollkommene Mittelschule. (Das neue Staatsgymnasium ist erst im Entstehen begriffen.) Parkanlagen, Kanalisation, Wasserleitung? Wer weiß von irgend dergleichen in Ujpest? Man muß unter solchen Umständen noch froh sein, daß viele Straßen in den letzten Jahren wenigstens gangbarer gemacht wurden. Und da muß es erkennend hervorgehoben werden, daß die Bürgersteige wenigstens der Hauptverkehrsadern asphaltirt wurden. Auch das ist ein Fortschritt. Die Hauptstraße zeigt sogar durchwegs gute Pflasterung. Auch das Stadthaus (früher Gemeindehaus) ist ein ganz stattlicher Bau, mit ausdrucksvollen Formen, schönen Giebeln, effektvoller Fagade. Desto trauriger sieht es auf dem das Gebäude umgebenden großen wüsten Plage, am „István-tér“, aus. Und erst recht die geradezu elende Beleuchtung des Nachts. Vielleicht wird sich der große Ort jezt seiner Würde erinnern. Er ist ja Stadt geworden, mit Bürgermeister und Magistrat. Vede-remo! An der Zeit wäre es schon im höchsten Grade...

Noch trauriger, noch trostloser sieht es jedoch

mit jenen beiden anderen neuen Vororten aus, die sich, im Gegensatz zu Neupest, südlich an der Gemärkung Budapests anschließen, und nach diesem die bedeutendsten aller Vororte an Bevölkerungszahl und Industrie sind. Ich meine Erzsebesfalva und Kispest, von denen jeder heute wohl nahezu dreißigtausend Bewohner zählen dürfte. Die bevorstehende Volkszählung wird hierüber interessante Aufschlüsse gewähren.

Beide Orte existiren seit kaum mehr als dreißig, vierzig Jahren. Kispest ist etwas älter. Das riesige Terrain gehörte früher dem steinreichen Baron Sina, von dem es die Belgische Bank im Jahre 1865 kaufte, um es porzellinen zu lassen. Als größten, vielleicht einzigen Vorzug möchte ich den Umstand erwähnen, daß in beiden Vororten die geschlossene Bauweise unterjagt wurde, so daß, einigermaßen im Gegensatz zu Ujpest, jedes Haus für sich allein steht, meistens von einem kleinen Garten umgeben. An Licht und Luft würde es also da nicht fehlen, desto mehr aber an allem Anderen, was heutzutage jeder Mensch mit Recht von einem solchen reichen Ort verlangen darf. Ueber den unglaublich verwahrlosten Zustand der Straßen, die jämmerliche Beleuchtung, die öffentliche Reinlichkeit usw. ist besser kein Wort zu verlieren.

Anlässlich meines letzten Ausfluges nach Erzsebesfalva war ich nach alldem wirklich angenehm überrascht von dem sehr stattlichen Schulbau, den sich der Ort vor ganz kurzem leistete. Diese stochöhe Volksschule kann sich getrost in Budapest sehen lassen. Sie liegt mit der langen Stirnseite an der Kossuth Lajosgasse, der regsten und einzigen gepflasterten Straße des Ortes. Auch ein im sogenannten „ungarischen“ Stil erbautes nettes Gemeindehaus, doppelthürmig, ist an dieser Straße zu bemerken, in deren Achse (nach Norden) auch die hübsche, erst jüngst eingeweihte katholische, im Innern noch ganz kahle Kirche gothischen Stils sich erhebt, während eine auffallend große, ebenfalls doppelthürmige Synagoge auf einer kleinen Anhöhe unweit hiervon sichtbar ist. Und um ja nicht zu vergessen: auch eine Kossuth-Statue ist da, vielleicht die allerneueste. Jedenfalls aber die allerschrecklichste.